Schlesisches Kirchenblatt.

№ 41. IX. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Proréktor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 14. October 1843.

Zur sechshundertjährigen Jubelfeier des seligen Todes der heil. Hedwig.

Nach der sehr erwünschten und darum freudig begrüßten Bestimmung unsers hochwürdigsten Oberhirten ist der 15. October d. J. für die katholische Kirche Schlesiens ein hoher Festtag, und für das drei Meilen von der Hauptstadt entfernte Städtchen Trebnitz ein denkwürdiger Jubeltag, denn es gilt die sechshundertjährige Gedächtnißfeier der heiligen Landespatronin Hedwig, und das dankbare Vaterland will seiner größten Wohlthäterin, seiner heiligen Landesfürstin den verdienten Tribut der Hochachtung und Verehrung laut und öffentlich darbringen.

Am 15. October 1243 vollendete die heilige Hedwig, Gemahlin des Herzogs Heinrich von Schlesien, ihren segensreichen Lebenslauf, um ihre irdische, in Demuth und Gottesfurcht getragene Krone gegen die ihr von Anbeginn bereitete himmlische zu vertauschen. Als die trefflichste Landesmutter schmerzlich beweint, als die heiligste Fürstin hoch verehrt, ward ihr Todestag ein Trauertag für unser Vaterland; doch bald wurde diese Trauer in Freude verwandelt, denn schon im Jahre 1268 glänzte der Name „Hedwig" in der Zahl der Heiligen der Kirche Christi, und der 15. October ward ein Festtag für Schlesien, das seine heilige Fürstin zu seiner heil. Landespatronin erwählte, fortan ihren Namen nur im Segen nannte, ihre Tugenden und Verdienste rühmte und ihrer gnadenvollen Fürsprache und ihrem mächtigen Schutze sich empfahl. So ist denn der 15. October seit 600 Jahren den Schlesiern ein heil. Gedenktag, an dem sie Hedwigs heiligen Namen mit Freude und Liebe begrüßen und ihren Blick nach Trebnitz richten, wohin Tausende von frommen Gläubigen Jahr um Jahr in langen Zügen wallen, um dort am Grabe der Heiligen sich zu erbauen, zu trösten, zu stärken. Was jährlich geschieht, muß in um so höherem Grade in diesem Jahre geschehen, wo dieser Gedenktag zum sechshundertenmale wiederkehrt. Es sind daher zu einer besonderen hohen Festfeier mehrfache Anordnungen getroffen worden, und Se. Fürstbischöflichen Gnaden Selbst gedenken durch Ihre persönliche Gegenwart und Mitwirkung die in Trebnitz stattfindende Jubel-Feier zu erhöhen. Die ganze Diöcese wird an diesem Feste Antheil nehmen, und in allen Kirchen Schlesiens wird Hedwigs Name mit Dank und Preis genannt, ihre Fürbitte angerufen werden.

Das ist ja überhaupt Idee und Zweck der katholischen Feier der Heiligenfeste, daß wir die Namen der vollendeten Gerechten, der verklärten Freunde Gottes, mit Achtung und Dank aussprechen, ihre Verdienste und Tugenden rühmen und zur Nachahmung aufstellen, und ihrer frommen Fürbitte uns und unsere Anliegen vertrauensvoll empfehlen. Denn daß wir Katholiken die Heiligen anbeten und von ihnen aus eigner Kraft, als ob sie allmächtig wären, Hülfe erflehen, — das ist eine, wenn auch früher sehr verbreitet gewesene, doch wohl jetzt in ihrer Grundlosigkeit allgemein erkannte Lüge und Verleumdung unseres heiligen Glaubens. — Wir wollen mit unserer Heiligen-Verehrung nichts anderes, als nach Recht und Gerechtigkeit dem wahren religiösen Verdienste seine wohlverdiente Krone reichen, Gott in seinen Heiligen verehren, und unterstützt von ihrer Fürbitte in ihre heil. Fußtapfen treten, um selber zur Heiligkeit zu gelangen.

Die Verdienste und Tugenden der heil. Hedwig, die uns zur dankbaren Anerkennung und Nacheiferung verpflichten, sind anerkannt groß und mannigfach.

Als eine Tochter des Herzogs Berthold von Meran, Markgrafen von Baden, und seiner Gemahlin Agnes, einer Tochter des

Markgrafen Dedo, wurde sie im Alter von 12 Jahren um das Jahr 1186 mit Herzog Heinrich von Schlesien vermählt, und brachte deutsche Kultur und Gesittung, und deutsche Kunst und Wissenschaft in unser damals noch polnisches Vaterland. Sie war, sagt Pol in seinen Jahrbüchern der Stadt Breslau, „eine heilige, fromme Fürstin, auf welcher fleißiges Ermahnen Herzog Heinrich ihr Gemahl, nach seines Vatern Exempel, diese Länder in großes Aufnehmen gebracht. Weil sie eines edlen Deutschen Geschlechts, so sind ihr, hin und wieder, viel große Geschlechter aus Deutschland in Schlesien nachgezogen, von denen die Schlesier gute Künste und höfliche Sitten gelernet." Insbesondere förderte sie die Kultur des Bodens und der Gewerbe durch die Deutschen, die sie mitbrachte oder herbeizog, und durch die Stiftung und Unterstützung von Klöstern, die auch hier wie anderweit auf Ackerbau, Gewerke und Künste den wohlthätigsten Einfluß ausübten.

Am segensreichsten wirkte sie durch Wort und That, durch Lehre, Mahnung und Beispiel auf die Belebung und Uebung des Glaubens, dem sie von ganzer Seele ergeben war. In dieser Beziehung hat sie sich die schönsten und unvergänglichsten Verdienste erworben und sich erwiesen als das „starke Weib," dessen Werth gesucht und geschätzt wird in der Welt. Schon aus diesen kurzen Andeutungen ergiebt sich, wie großen Segen die heil. Hedwig unserm Vaterlande gebracht, und wie hohen Dank wir ihr schuldig sind, und wie gerecht es ist, daß wir ihre Verdienste um das wahre Wohl unseres Landes und die Veredlung unserer Vorfahren gebührend anerkennen. Mit vollstem Rechte verehren wir sie als unsere heilige Landesmutter, als die Begründerin und Beförderin der wahren Aufklärung und Gesittung. Dies ihr Verdienst muß um so höher angeschlagen werden, wenn wir die Zeitverhältnisse bedenken, in denen sie lebte, die Hindernisse, die sie zu bekämpfen hatte, die Opfer, die sie bringen mußte, um zu erreichen, wornach sie strebte.

Gewiß aber würde sie auch in den günstigsten Verhältnissen nicht halb so viel gewirkt und sich kein so lange dauerndes Andenken erworben haben, wäre sie eine bloße, wenn auch noch so mächtige Fürstin, und nicht eine Heilige gewesen; aber eben daß sie als eine Heilige auf Erden wandelte, das war die Hauptursache, das der eigentliche Quell all ihres Segens, und das ist auch der Grund, daß ihr Name noch jetzt nach 600 Jahren nicht nur in Schlesien, sondern überall im weltumfassenden Bereiche der Kirche Christi ehrfurchtsvoll genannt, und daß sie als eine Gottbegnadigte, als die heilige Landespatronin Schlesiens gepriesen und als solche ewig im gesegnetsten Andenken fortleben wird. Wenn ihr Auge schon während ihres Lebens über Schlesiens Wohlfahrt wachte, wenn ihr Herz um ihr theures Land mütterlich besorgt war, wenn sie mit gläubig frommem, kindlichen Gemüth für ihr Volk und all die lieben Ihrigen täglich die heißesten Gebete und Fürbitten verrichtete und Erhörung fand: wie könnte da ihre reine Gottes- und Menschenliebe, jetzt im unmittelbaren Anschaun Gottes zur höchsten Verklärung gelangt, nur ablassen, dieselben Wünsche, Bitten und Flehen am Throne des Allerhöchsten niederzulegen und unsere Fürbitterin bei dem Allbarmherzigen zu sein; und ihre Fürbitte — kann nicht ohne gnadenvolle Wirkung bleiben; denn wie die Liebe der Heiligen im Tode nicht stirbt, sondern ewig fortdauert, so bleibt auch Gott ewig getreu in seinem Wort, nach welchem des Gerechten Gebet viel vermag. —

Gedenken wir nun der vielen und herrlichen Tugenden, durch welche unsere liebe Landesmutter „eine Heilige" geworden, so öffnet sich uns ein weites Feld der Betrachtung. Doch wir müssen uns auch hier mit kurzen Andeutungen begnügen*); aber eben deshalb wissen wir kaum, was wir zunächst und zumeist hervorheben und rühmen sollen. Sollen wir ihr Gottesfurcht und Frömmigkeit preisen, oder ihre erbauungsvolle Nächstenliebe, oder ihre Herzensreinheit, ihre Demuth und Selbstverleugnung, ihre strenge Selbstabtödtung oder ihre Gattin- und Muttertreue, oder ihren Geist der Sanftmuth, des Friedens und der Feindesliebe, ihre Gottergebenheit und Geduld in den schwersten Prüfungen, oder ihren seelenvollen Eifer für das Heil der Mitwelt, für Förderung der Ehre Gottes und seiner heil. Kirche und viele andere Tugenden? In welcher Zeit und Lage ihres Lebens wir sie auch betrachten, immer und überall erscheint sie als hellstrahlendes Musterbild für die Jugend und das Alter, für Hohe und Niedere, für Glückliche und Unglückliche.

Schon in ihrer Jugend war Hedwig ausgezeichnet durch ungetrübte Herzensreinheit, durch kindliche Gottesfurcht und eifriges Bemühen zu wachsen in allem Guten. Der Verfasser ihrer Legende sagt daher: „Hedwig — war zwar berühmt wegen ihrer leiblichen Abstammung, hervorsprossend aus einem edlen Geschlecht; aber leuchtend durch die Schönheit ihrer Sitten und stark durch den Schmuck ihrer Ehrbarkeit, war sie bei weitem edler noch von Gemüth und glänzte in ihrer Seele durch einen viel preiswürdigeren Adel. — Weisen Herzens von ihrer Kindheit an war sie bei Vermeidung der Leichtfertigkeit bemüht, gute Sitten sich anzugewöhnen und jugendlichen Uebermuth zu fliehen. Sie bewahrte die Reinigkeit eines unschuldigen Lebens und übte sich fleißig in der Ehrbarkeit und Züchtigkeit. — Im Kloster zu Kitzingen lernte sie in ihrer Kindheit die heil. Schrift, auf deren richtiges Verständniß sie die Zeit ihrer Jugend nützlich verwendete, so daß sie daraus in der Folgezeit sowohl die Gnade des Trostes als der Andacht im reichsten Maaße geschöpft hat." — Nur auf diese Weise vermochte sie es, sich schon in ihrer Jugendzeit unbefleckt zu erhalten inmitten einer sündhaften Welt und selbst im Anblick sittenverderbter Verwandten.

Daß doch die Jugend unserer Tage hierin der heiligen Hedwig ähnlich sein oder wenigstens ähnlich werden möchte! Nur zu häufig ist jetzt die jugendliche Knospe schon verderbt durch das Gift der Sünde, und die schönsten Blüthen werden abgeweht vom Pesthauch der Sinnlichkeit und Leidenschaft. Knaben und Mädchen, Jungfrauen und Jünglinge werden nicht vorbereitet auf den Ernst des Lebens, auf den Kampf gegen Fleisch und Blut und die Macht der Verführung, sondern vertändeln in Eitelkeit ihre schönsten Jahre und erwachsen

---

*) Wer die Einzelnheiten ihres Lebens und Wandels näher kennen lernen will, den verweisen wir auf das früher angezeigte: Leben der heiligen Hedwig, von F. X. Görlich. Breslau bei G. P. Aderholz. 1843.

als Schwächlinge an Leib und Seele. Verwöhnt durch der Eltern zu große Liebe oder strafbare Nachsicht und Sorglosigkeit scheuen sie Mühe und Anstrengung bei der Bildung ihres Geistes und Charakters, und — gelehrig und eifrig in Allem, was Eitelkeit und Sinnlichkeit aufregt und befriedigt — sind sie schläfrig und trocken und kalt in Allem, was des Menschen höchste Güter in Zeit und Ewigkeit betrifft. Wie nun der Baum erwächst, so ist auch dessen Frucht.

Bei ihrer Verheirathung mit dem mächtigen Herzog von Schlesien und Polen soll Hedwig, wie der Verfasser ihrer Legende sagt, mehr ihrer Eltern als den eigenen Willen erfüllt haben; aber obwohl sie erst 12 Jahr alt war, so wurde sie doch auch in diesem Stande ein Muster für Gattinnen und Mütter, wie später für Wittfrauen. Gebunden durch das Sakrament, war sie eifrig darauf bedacht, nach des Apostels Lehre dies Bündniß ehrwürdig und in Allem unbefleckt zu erhalten, die Gesetze und Rechte des Ehestandes aufs Vorzüglichste zu bewahren. Wohl hoffte sie durch die Geburt ihrer Kinder das ewige Leben zu erlangen, deßungeachtet verlangte sie aber auch durch die Liebe zur Keuschheit Gott zu gefallen, und schlug sich mit Zustimmung ihres Gemahls selbst in die Banden der Enthaltsamkeit, anfangs nur zeitweise, dann aber gänzlich nachdem sie 6 Kinder geboren. Von dieser Zeit an ließ Heinrich sich den Bart wachsen, und erhielt deshalb den Beinamen, „der Bärtige." Die größte Sorgfalt verwendete sie auf die Erziehung ihrer Kinder, um sie zur Gottesfurcht und Tugend anzuleiten, und daß dies geschehen, beweist ihr Sohn Heinrich, mit dem wohlverdienten Beinamen „der Fromme," und ihre Tochter Gertrud, die zweite Aebtissin des Klosters in Trebnitz. Als Wittfrau zog sich Hedwig vom öffentlichen Leben möglichst zurück und verweilte, ganz hingegeben an Gott, größtentheils im Kloster zu Trebnitz, wo sie den Ordenshabit zwar trug strenger als der Orden es verlangt, lebte, aber die Gelübde nicht ablegte, um mit der nöthigen Freiheit ihren Werken der Frömmigkeit und Nächstenliebe obliegen zu können.

Daß doch alle Gatten, Eltern und Verwittweten in treuer Pflichterfüllung der heil. Hedwig ähnlich sein oder werden möchten! Aber oft, sehr oft fehlt ihnen der tiefe Geist der Gottesfurcht und Enthaltsamkeit, der unverbrüchlichen Liebe und Treue, des Friedens und der Geduld; zu sehr der Welt und ihren Freuden und Sorgen hingegeben, verwenden sie zu wenig Zeit und Eifer für ihre Selbstvervollkommnung und für die Erziehung ihrer Kinder, ja das elterliche Haus ist oft die schlechteste Bildungsschule, und der Eltern verderbliches Beispiel ist der Kinder größtes Unglück. Selbst den Rest des Lebens im Wittwenstande weihen Viele nicht ungetheilt dem Dienst des Herrn.

Als Gemahlin des mächtigen Herzogs Heinrich war Hedwig ein Muster der Demuth Jedes Zeichen des Hochmuths und eitlen Ruhmes verschmähte sie; sie suchte in ihren Kleidern nicht weltlichen Pomp und körperlichen Schmuck, noch auch eine gewisse Weichlichkeit, sondern hatte nur im Auge, was sich für ihren Stand schickte, und selbst in dem nothwendigen äußeren Schmucke war ihr Herz voll Demuth und Gottergebenheit, da sie auch hierin das Beispiel des Gottsohnes nachahmen wollte. Als sie mit ihrem Gemahl das Gelübde der Keuschheit abgelegt hatte, entsagte sie allem Schmucke der Zeitlichkeit und kleidete sich nur in graues Tuch und an hohen Festen in einfachen Camelot. Je geringer sie von sich selbst dachte, desto höher schätzte sie Andere und hegte eine vorzügliche Hochachtung gegen fromme Ordenspersonen. Für diese und andere Arten von Demüthigung suchte sie immer neue Nahrung am Fuße des heil. Kreuzes, und lernte hier jene großherzige Liebe und Erbarmung, die sie den Armen und Unglücklichen im vollsten Maaße erwies. In ihnen sah, liebte und ehrte sie Christum, ihren Erlöser; und ihm diente sie in aller Demuth und Aufrichtigkeit des Herzens, wenn sie den Armen und der Kirche Dienste leistete. Zu diesem Zwecke aber verwendete sie alle Macht und alles Ansehn und allen Reichthum ihres Standes. Im Wohlthun, in Freigebigkeit, in Leistung der niedrigsten Dienste war sie unerschöpflich, so daß sie selbst die Armen aufsuchte und zu sich berief, um jeglicher Noth zu steuern, und täglich eine große Zahl derselben erst speiste, ehe sie ihr dürftig Mahl genoß, das gewöhnlich nur in Gemüse, Brod und Wasser bestand. —

Daß doch alle Hohen, Mächtigen und Reichen dieser demüthigen Magd des Herrn, dieser Mutter der Armen ähnlich sein oder werden möchten! Doch unsere Zeit ist weit entfernt hiervon, denn jetzt erfüllt Selbstsucht die Welt, und die Selbstsucht, die alle Stände durchdringt, erfüllt mit Hochmuth Reiche und Arme, Hohe und Niedere, und der Hochmuth ist eitel, gefallsüchtig, lieblos; er will herrschen, nicht dienen; er will nehmen, nicht geben; er sucht nur seine, nicht des Nächsten Ehre und Wohlfahrt, und wo er scheinbar Gutes thut, geschieht es nur aus Zwang oder Ruhmsucht, nicht aus liebevoller Güte und theilnahmvoller Erbarmung. Sind aber die Hohen und Reichen stolz und hartherzig, so werden die Armen und Niedern anmaßend und trotzig, und statt daß sonst bei echt christlicher Gesinnung der Unterschied der Stände und des Vermögens durch Liebe ausgeglichen wird, stellt sich derselbe bei unchristlichem Hochmuth nur um so schroffer und gefahrdrohender dar. Aus dieser Ursache erklärt sich die jetzt in vielen Ländern Besorgniß erregende Stellung, welche der Pauperismus der sogenannten Proletarien einnimmt. Solche Gefahren und Befürchtungen kannte man nicht, solange ein reicher Klerus und zahlreiche fromme klösterliche Stiftungen den Armen Brod und Arbeit gaben; jetzt ist es anders, wo der Klerus seiner Güter beraubt, die milden Stiftungen aufgehoben sind, und Maschinen — und Fabrikwesen zwar Hunderten dürftigen Unterhalt gewähren, aber Tausenden ihre Erwerbsquelle ganz entziehen, und hierdurch Einzelne sehr reich, aber Millionen blutarm werden. —

Und die Hohen und Mächtigen — sie verwenden ihren Einfluß oft zu Gunsten unwürdiger Schützlinge, feiler Schmeichler, zur Beförderung des Unglaubens und der Sittenlosigkeit, statt zur Unterstützung Unglücklicher, zur Ausbreitung des wahren Glaubens und gottgefälliger Tugend. Sie selbst suchen ihre Freude und ihren Ruhm in irdischer Eitelkeit und nichtigem Tand und wirken durch Wort und Beispiel verderblich auf ihre Untergebenen.

Hedwig war von hohem Stande und im Besitz großen Reichthums; aber sie erniedrigte sich selbst in tiefster Demuth und verwendete ihre irdischen Schätze nur zum Vortheil der Armen und der Kirche, während sie selbst gleichwie der Aermste

ihrer Unterthanen lebte, und ihren Reichthum nur in Gott, in Werken der Christenliebe und wahren Tugend suchte. Wie beschämend ist dies ihr Beispiel für die Armen und Niederen, welche nur mit Widerwillen ihren Stand ertragen oder mit Hochmuth sich über denselben erheben wollen, mit Neid auf ihre höhergestellten Mitmenschen blicken, und sich mindestens den Anschein zu geben suchen, als ob sie nicht zu den Armen gehörten. Wahrhaft lächerlich, aber nichts destoweniger betrübend ist das Streben Mancher, durch erzwungenen äußern Prunk, durch Kleiderputz und hoffärtiges Gebahren ihren eigentlichen Stand zu verbergen und sich höher stellen zu wollen, als es ihnen gebührt. Solche sündhafte Eitelkeit führt in der Regel zu tiefem Falle. —

Als Kind auf dem Throne geboren, als Gattin mit der Herzogskrone geziert, geliebt von ihrem Gemahl, geehrt von ihrem Volke, gesegnet mit hoffnungsvollen Kindern und reichen irdischen Schätzen muß Hedwig den Glücklichsten der Erdenkinder beigezählt werden. Aber sie rechnet sich dies nicht zum eigenen Verdienst an; sie bringt alle Ehre und allen Dank hierfür Gott dar, hält solcher Gnaden sich unwerth, da sie sich nur eine arme Sünderin nennt, und strebt um so mehr, Gott zu lieben und ihm zu dienen. Ja um Christo ähnlich zu werden, sucht und liebt sie das Kreuz und nimmt das Dargebotene gottergeben und demüthig an, und wird ein Muster für Glückliche wie für Unglückliche.

Auch ihre sonst so glücklichen Lebenstage wurden durch vielfache traurige und schmerzliche Erfahrungen getrübt. In der Zahl ihrer nächsten Verwandten sah sie mit bitterem Schmerz sittenlose, gottvergessene Glieder; und außer mancherlei Unfällen an zeitlichen Gütern und häuslichen Sorgen erlebte sie den Tod ihres Gatten und des geliebtesten und besten Sohnes Heinrich, der in der Schlacht gegen die Tartaren fiel. Ihrem Munde entströmte keine Klage; der Herr hat's gethan, sein heiliger Wille geschehe, das war der Trost, den sie sich selber, den sie Andern gab. Mit solchen Leiden noch nicht zufrieden, voll Verlangen sich Gott im Kreuze aufzuopfern, unterzog sie sich selbst den strengsten Bußübungen und härtesten Abtödtungen ihres Leibes, so daß sie, ohne ihr Blut im qualvollen Tode hinzugeben, doch des Verdienstes des freiwilligen Marterthums nicht entbehrte.

Wie wenig sind wir im Glück und im Unglück der heiligen Landesmutter ähnlich! Nur zu leicht werden wir im Glück übermüthig und vergessen auf Gott und seine Ehre und auf den ihm schuldigen Dank. Und im Unglück werden wir eben so leicht kleinmüthig und zaghaft, überlassen uns dem grenzenlosen Schmerz und rechten mit Gott und tadeln seine heiligen Wege, die uns nicht gefallen wollen. Tragen wir schon ungern das Kreuz, das ein höherer Wille uns auflegt, so sind wir weit entfernt, mit eigenem Willen das Kreuz zu suchen und liebend zu umfangen; wir vermeiden sorgsam jede Gelegenheit, die zur Uebung der Geduld sich darbietet, und pflegen unseres Leibes mehr als der Seele, ja verzärteln den Leib zum Nachtheil der Seele. So des Leidens nicht gewöhnt, der Selbstverleugnung nicht kundig, schwach an Geist und Körper fassen wir gar nicht den Geist christlicher Abtödtung und vermessen uns, über Heilige, die dadurch selig geworden, das Urtheil zu sprechen, und sie für Selbstquäler und Thoren zu erklären, während sie mit dem heil. Apostel Paulus ihren Leib kasteiten und in Dienstbarkeit brachten. Wer es fassen kann, der fasse es; aber nicht Allen ist es gegeben, die geheimen Lehren vom Reiche Gottes zu verstehen.

Sind diese einzelnen Züge aus dem Leben der heiligen Hedwig auch nur in einfachen Umrissen flüchtig gezeichnet, so dürften sie gnügen zum Beweise, mit wie großem Recht wir eine solche, in ihrer ganzen Erscheinung seltene Persönlichkeit noch nach Jahrhunderten dankbar preisen und uns zum Vorbilde aufstellen. Wer dies fühlt und erkennt, der wird mit heiliger Freude in das Jubelfest der heiligen Hedwig einstimmen und ihrem Tugendbeispiele nachstreben und ihrem mächtigen Schutz und ihrer gnadenreichen Fürbitte sich selbst, und seine Kirche und sein Vaterland im frommen Gebete empfehlen. Wer es mit der Kirche und dem Vaterlande redlich meint, der wird der heiligen Landespatronin so manchen und dringenden Wunsch, so manche recht herzliche Bitte vorzutragen haben. Möge sie, die heil. Landesmutter, die so oft im Leben eine Friedensfürstin gewesen und Segen erfleht und gespendet hat, möge sie auch jetzt im Himmel um Frieden, um Eintracht, um Segen bitten für unser Land und Volk.

Das gegenwärtige Jubelfest bildet ein neues schönes Denkmal für die heilige Hedwig. Sie selbst hat deren sich viele in Schlesien errichtet, und noch mancher Ort außer Breslau und Trebnitz erinnnert an die segensreichen Spuren ihres heiligen Wandels und rastlosen Wirkens. Vorzüglich ausgezeichnet hierin ist und bleibt jedenfalls die Stadt Trebnitz, die der Heiligen ihr Entstehen verdankt und wo sie ihr Leben geendet hat. Hier war es, wo auf ihr Ansuchen ihr Gemahl Heinrich im J. 1203 ein schönes, großes und reiches Kloster für Cisterzienser Jungfrauen stiftete, und dazu Hedwigs reichen Brautschmuck (30,000 Mark) verwendete und zu dessen Unterhaltung viele Güter bestimmte. „Damit verband Heinrich, wie Görlich im Leben der heil. Hedwig sagt, den doppelten Zweck: seines Landes Cultur und dadurch seine Macht zu heben, vorzüglich aber, das Reich Gottes zu verherrlichen durch eifrige Beförderung und Verbreitung religiöser Bildung, wozu beiden Theiles Hedwig, zu jenem durch ihre deutsche Herkunft und ihre Verbindungen, zu diesem durch ihren bis daher in Schlesien nie gesehenen tief religiösen Wandel, gewiß nicht wenig beitrug." Dieses für 100 Jungfrauen bestimmte und zur Unterhaltung von 1000 Personen reich begabte Kloster war eine wahrhaft fürstliche Stiftung, die unter mancherlei Wechselfällen unendlich viel Gutes gewirkt, und nach 600 Jahren noch groß und herrlich dastand, bis die Säkularisation im Jahre 1810 es vernichtete. Jetzt sieht man zwar noch das Klostergebäude, aber es bietet einen traurigen Anblick, es ist in eine Fabrik umgewandelt. Die Klosterkirche ist Pfarrkirche der Stadt, aber obwohl groß und schön gebaut entbehrt sie des fürstlichen Glanzes. Um so mehr ist es mit Dank anzuerkennen, daß zu deren Verschönerung jetzt das unter Umständen Möglichste geschehen. Ihr kostbarster Schatz, das Ziel so vieler Wallfahrer, ist das marmorne Denkmal, das die irdischen Ueberreste der heiligen Hedwig umschließt und so eben renovirt worden ist. Der noch ganz vollständig erhaltene obere Theil ihres heiligen Hauptes wird in einer großen silbernen Kapsel aufbewahrt und den Gläubigen zum Kusse gereicht. — Möge die Zeit wiederkehren, wo dort an heil. Stätte das Kloster wieder erblühen und in wohlthätiger Wirksamkeit neuerdings reichen

Segen verbreiten könne — dies ist der Wunsch Vieler, die Trebnitz je gesehen und aus der Gegenwart in die Vergangenheit zurückgeblickt haben.

Rede
Seiner Eminenz des Kardinals Pacca,
Dekans des heiligen Collegiums ꝛc.

(Fortsetzung.)

In diesem Augenblicke wurde mein Geist auf wundersame Weise von dem traurigen Gedanken ergriffen, daß vielleicht, gleichwie ich unter den Wechselfällen der menschlichen Dinge hier auf Erden, damals das Schicksal dieser unglücklichen, in die Finsterniß eines trostlosen Muhamedanismus vergrabenen Afrikaner beklagte, vielleicht auch, wenn einst das Christenthum in Afrika seine Wiedergeburt gefeiert haben würde, irgend ein europäischer Reisender wenn er auf dem entgegengesetzten Gipfel des Berges Abda stände, und von ihm aus die Küsten Spaniens und Portugals betrachtete, ein eben so tiefes Mitleiden über die Untreue und den Abfall dieser vordem so treu katholischen Länder empfinden könnte. Ich wollte in diesem Gedanken kein unheilverkündendes Vorgefühl der Zukunft, sondern nur einen Traum erblicken, wie ich dies schon in dem Berichte meiner Reise von Lissabon nach Italien, der vor einigen Jahren zur Oeffentlichkeit kam, gesagt habe. Allein bald hat mich der beklagenswerthe Zustand der religiösen Angelegenheiten in Portugal und Spanien an jene traurigen Ahnungen erinnert, und ich befürchtete, der unglückliche Tag sei gekommen, wo der Glaube aus diesen einst so treu katholischen Reichen scheiden müsse. Ich sah, wie die tapfere französische Nation auf den Küsten Afrika's im Triumpfe die Standarte des Kreuzes aufpflanzte, wie sie die Altäre wieder errichtete und profane Moscheen in gottgeweihte Tempel umwandelte, während man in dem gerade gegenüberliegenden Lande, in Spanien, die heiligen Altäre beraubte und die Gebäude, die dem göttlichen Dienste geweiht waren, entweder niederriß oder den Flammen übergab. Ich sah ferner auf den Küsten Afrika's einen heiligen und ehrwürdigen Kirchenhirten von eifrigen Priestern umgeben, wie er nicht allein den Beifall und den freudigen Zuruf der Katholiken empfing, sondern auch von den Arabern und selbst von den Beduinen geachtet und verehrt wurde, während man gegenüber, in dem unglücklichen Spanien, die getreuen Hirten vor die weltlichen Gerichte zog, sie ungerechten Urtheilssprüchen unterwarf, durch welche sie von ihren Sitzen vertrieben oder in den Kerker geworfen wurden, ja sogar aus Haß gegen die katholische Religion im Tempel des Herrn selbst die unantastbaren Diener des Heiligthumes am Fuße der heiligen Altäre hinmordete. Ich sah endlich, wie man auf den Küsten Afrika's, zu Algier, die Töchter des heiligen Vincenz von Paul, die ehrwürdigen Schwestern der Barmherzigkeit, wie vom Himmel herabgestiegene Engel empfing diese Schwestern, welche durch keine andern Mittel. als ihre bewundernswürdige Liebe, ihre rührende Menschenfreundlichkeit und ihre zärtliche Sorgfalt für die Kranken, die Bewunderung und die Begeisterung der Ungläubigen erregten und sie bewogen, ihre Herzen dem Licht des Evangeliums zu öffnen, und eine Religion anzunehmen, welche solche Tugenden hegt und pflegt. Dagegen auf der andern Seite, in Spanien, vertrieb man die dem Herrn geweihten Jungfrauen aus ihren heiligen Zufluchtsstätten und brachte Alles in Anwendung, ihnen die zur Unterhaltung ihres Lebens durchaus nothwendigen Hülfsmittel zu rauben. Alles dieses schien, wie ich schon sagte, anzukündigen und mit Recht besorgen zu lassen, daß jener schreckliche Augenblick gekommen sei, wo Gott in seiner Gerechtigkeit die Fackel des Glaubens in andere Gegenden hintragen und die unglückliche Drohung in Erfüllung gehen lassen werde, welche der Erlöser gegen die Juden aussprach, wie uns der Evangelist Matthäus XXI, 43. sagt: „Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das die Früchte desselben hervorbringt.“ Diesen nur allzu gegründeten Befürchtungen haben sich jedoch tröstliche Hoffnungen einer bessern Zukunft entgegengestellt. Ein großer Theil dieser tapfern Nation und ihres Klerus hat den Glauben der Vorfahren und eine kindliche Anhänglichkeit für den heiligen Stuhl in dem Innern ihres Herzens bewahrt, wie die gefangenen Israeliten in Babylon Herz und Gedanken für ihr theures Jerusalem bewahrten. Zudem zählt Spanien so viele Fürsprecher im Himmel, daß meine Hoffnungen nicht getäuscht werden können. Ich schaue im Geiste, wie vor dem Throne des Allerhöchsten der Schutzengel dieses Königreichs um Gnade und Barmherzigkeit fleht, umgeben von all' den Heiligen, von all' den Ordensgründern und Ordensverbesserern, welche auf spanischem Boden das Licht der Welt erblickten, und so lange sie lebten, durch ihre Heiligkeit so vieles Gute in der Kirche gewirkt haben und auch jetzt noch durch den Eifer ihrer heiligen und zahlreichen Nachkommenschaft wirken, umgeben sage ich, von einem heiligen Dominicus, einem heiligen Ignatius, einem heiligen Joseph von Calasanz, einem heiligen Johann von Gott, einer heiligen Theresia. O, mein Herz sagt es mir, die glühenden Gebete so vieler glorreichen Fürsprecher werden die göttliche Gerechtigkeit besänftigen, und der Herr wird auf Spanien und Portugal Blicke seine Erbarmens herabsenden. Bis aber der Tag seiner Gnade über diese Völker anbricht, wollen wir unerschütterlich in den Willen seiner Vorsehung ergeben sein.

Ich konnte den Zustand der katholischen Kirche in diesen beiden Königreichen, wo sie sonst in höchster Blüthe stand, nur mit innigem Schmerze betrachten. Aber ein ganz entgegengesetztes Gefühl erregen in mir die Vorgänge in einem andern Lande, wo die Kirche seit mehreren Jahrhunderten unter der härtesten und grausamsten Verfolgung seufzte, und wo den unglücklichen Katholiken sogar der Trost versagt, ja unter den strengsten und grausamsten Strafen verboten war, ihren Gottesdienst frei auszuüben; wo dagegen heutzutage eine wunderbare Veränderung sich dem Blicke darstellt, indem ebendaselbst neue Tempel und herrliche Kathedralen sich zur Ehre Gottes erheben, Klöster für Mönche und Nonnen erbaut werden, und die Priester fremder Nationen, welche die Verfolgung aus ihrem Vaterlande vertrieben, wohlwollende und gastfreundliche

Aufnahme finden. Ich brauche nicht zu sagen, daß ich England meine. Die Betrachtung der dortigen Zustände bietet gewiß viel Tröstliches dar; aber gleichwohl kann ich mir nicht mit der Hoffnung schmeicheln, daß die Secte, welche man die „anglicanische Kirche" nennt, schon so schnell, wie Manche glauben, sich auflösen werde. Wiewohl nämlich diese „anglicanische Kirche" von Tag zu Tag mehr Schaden leidet, sowohl dadurch, daß sehr viele ihrer Mitglieder in vollkommenen Unglauben versunken sind, als auch dadurch, daß zahlreiche andere, von der göttlichen Gnade erleuchtet, in den Schooß der katholischen Kirche zurückkehren, die niemals aufgehört hat, sie zärtlich zu lieben; so ist dieselbe dennoch, so zerrüttet und wankend sie auch sein mag, immer noch ein Gebäude, das durch zwei mächtige Stützen aufrecht erhalten wird: durch die Macht der englischen Aristokratie und den Reichthum ihres Klerus.

So lange es den vornehmen Herren dieses Landes gegönnt ist, die reichen Einkünfte der bischöflichen Stühle und der fetten Pfründen, die sich jährlich auf zweiundsiebenzig Millionen Gulden belaufen, ihren Brüdern, Kindern oder Verwandten zuzuwenden, wird man vergeblich hoffen, diese Secte verschwinden zu sehen; wenn jedoch der Herr fortfährt, den Eifer und die Anstrengungen unseres Klerus in England zu segnen, so werden die protestantischen Hirten bald vom größten Theile ihrer Heerde verlassen sein, wie es denn erst kürzlich vorkam, daß ein protestantischer Pfarrer in Irland keine anderen Pfarrkinder mehr hatte, als seine Frau, seine Kinder und die Magd. Diese Thatsache übrigens, welche die Anglicaner Abfall, wir aber Bekehrung zur wahren Kirche nennen, wird die Regierung nöthigen, ernstliche Erwägungen anzustellen. Zu einer andern Zeit hätte man besorgen können, die Verfolgung werde dadurch nur noch heftiger werden, aber bei dem gegenwärtigen Zustande Europa's kann man für die Sache der Katholiken nur günstige Folgen hieraus erwarten.

England bietet uns also mitten unter den Leiden der Kirche Trost dar; allein unser Trost, unsere Freude wird noch größer, wenn wir den Zustand der Kirche in **Belgien** betrachten. Ich habe während dem Laufe meines Lebens vier verschiedene Dynastien in diesem gewerbsfleißigen und interessanten Lande sich auf einander folgen gesehen. Die drei ersten, Nebenbuhler und selbst oft feindlich gegen einander gesinnt in Folge der politischen und commerciellen Interessen, stimmten einzig darin mit einander überein, diesem guten und aufrichtig katholischen Volke durch religiöse Neuerungen alle möglichen Hindernisse in den Weg zu legen. Nachdem diese drei Dynastien entweder durch die Gewalt fremder Waffen oder durch Aufstand und Widerstand des Volkes vertrieben worden waren, wollte die Vorsehung diesen guten Katholiken endlich Frieden schenken und führte ihre Absicht durch eines jener unbegreiflichen Mittel der Allmacht aus, welches die Kurzsichtigkeit der menschlichen Weisheit für völlig vom Ziele abführend gehalten haben würde, — durch eines jener Mittel, die der Portugiese sehr treffend durch das Sprüchwort bezeichnet: Deos escreve direito sobre uma regra estorta (Gott schreibt auch auf einer krummen Linie gerade). Um nämlich den belgischen Katholiken den Frieden zu geben, berief der Herr eine vierte Dynastie. Er erhob einen neuen Fürsten auf den Thron, und zwar einen Ausländer, geboren und erzogen im Schooße des Protestantismus und dem Lutherthume anhängend. Wer hätte nicht glauben sollen, dieser Fürst werde den Feinden der Religion zur Stütze dienen? Doch nein! — dieser Fürst, der würdig ist, Manchen, die das Glück gehabt, im Schooße der wahren Kirche geboren zu sein, als Muster zu dienen, hat gar wohl die Wahrheit und die Richtigkeit der bekannten Worte begriffen, die der große Ossius, Bischof von Cordova, dem Kaiser Constans gesagt hat: Tibi Deus imperium commisit, nobis quae sunt ecclesiae credidit (Dir, o Kaiser, hat Gott das Reich, uns aber die Sorge für seine Kirche anvertraut). Als der neue König von Belgien von dem Throne Besitz nahm, richtete er ungefähr die nämlichen Worte an den Klerus von Belgien und er hat seine Zusage getreulich gehalten; denn um seinem Volke einen Beweis und vollkommene Bürgschaft von dem Wohlwollen der neuen Dynastie für die katholische Religion zu geben, ließ er seine Kinder in unserer heiligen und erhabenen Religion taufen und erziehen.

(Beschluß folgt.)

Diöcesan-Nachrichten.

Schloß Johannisberg, den 6. Oktober. Vorigen Dienstag den 3. Oktober hielten Se. Fürstbischöflichen Gnaden der Herr Fürstbischof Dr. Jos. Knauer bei uns Ihren feierlichen Einzug. Hochsie kamen denselben Tag früh 9 Uhr von Münsterberg, wo Sie übernachtet hatten. In Patschkau wurden Sie von der Geistlichkeit, mit der Schule, dem Magistrate, dem General-Vicariat-Amts-Verweser Domcapitular Dr. Ritter, der zu diesem Zwecke von Johannisberg herübergekommen war, dem Domherrn Pfarrer Fischer aus Frankenstein, dem Domherrn und Priesterhausinspector Poppelack aus Neisse und dem Herrn Landrath von Maubeuge empfangen und in die Kirche geleitet. Nach Ertheilung des heiligen Segens begaben sich Se. Fürstbischöfl. Gnaden auf einige Augenblicke in die Pfarr-Wohnung des Herrn Pfarrer Dr. Kux, wo Hochsie mit den Anwesenden sich freundlich unterhielten und darauf Ihre Reise fortsetzten. In dem ersten Grenz-Orte auf K. K. Oesterreichischem Gebiete, zu Weisbach, wurden Sie von den Fürstbischöfl. Behörden von Johannisberg feierlich eingeholt und von dem K. K. Oberamtmann Keller in einer recht herzlichen Rede bewillkommt, in der zugleich dem Dom-Kapitel für die ihnen so theure Wahl der Dank ausgesprochen wurde. Rührend war die Anrede eines Mädchens aus der Schuljugend, die Se. Fürstbischöfl. Gnaden auch zu sich nach Johannisberg beschieden. Unter Begleitung F. B. berittenen Forstpersonales bewegte sich nun der immer mehr anschwellende Zug nach Johannisberg, wo Ehrenpforten und neuer Willkommen sowohl von Seiten der zahlreich versammelten Geistlichkeit des Oesterreichischen Bisthums-Antheils, an welche sich auch mehrere Erzpriester des Preußischen Antheils und der Grafschaft Glatz angeschlossen hatten, als des Magistrats von Jauernik und eines zahlreichen Chors von Jungfrauen Sr. Fürstbischöfl. Gnaden harrten. Hierauf begaben sich Hochdieselben nach Verrichtung ihres Gebets und Ertheilung des Segens in der

Pfarr-Kirche, nach dem Schlosse, vor welchem sich die Jauerniker Schützen-Gilde aufgestellt hatte. Dort angelangt überreichten drei Jungfrauen ein Gedicht, welches von der zahlreichen Jugend und den übrigen Anwesenden ergreifend vorgetragen wurde. Sr. Fürstbischöfl. Gnaden konnten Ihre Rührung nicht verbergen und entließen die Versammlung unter herzlichen Dankesworten. Zu Mittag bewirtheten Hochdieselben Ihre zahlreich geladenen Gäste sowohl auf dem Schlosse als in drei Gasthäusern in der Stadt. Abends war gläzende Erleuchtung.

Da bereits der K. K. Uebergabs-Commissarius, Herr Kreishauptmann von Troppau und Gubernialrath eingetroffen war, so erfolgte den 5. früh nach vorgeschriebenen Ceremoniel die übergabe der Temporalien und die Huldigung auf dem Schlosse.

Nachmittag war abermals wie am ersten Tage auf dem Schlosse große Tafel, bei welcher Se. Fürstbischöfl. Gnaden die Gesundheit Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich und der K. K. Commissarius die Sr. Majestät des Königs von Preußen ausbrachten. Die Deputirten der Gemeinden wurden in einigen Gasthäusern der Stadt bewirthet. Der Hochwürdigste Oberhirt gedenkt noch acht Tage in Johannesberg zu verweilen. Möge Gott Seine Tage verlängern und Sein Hirtenamt unter uns segnen.

(Beschluß folgt.)

Se. Fürstbischöfliche Gnaden haben dem Erdiöcesan Alexander Friedrich am 22. September die Tonsur und niederen Weihen, demselben und den Minoristen: Friedrich Borutzky, Augustin Grund, Benedict Hanel, Herrmann Hauptstock, Augustin Hoffmann, Alexander Hoppe, Eduard Jackisch, Franz Jockwig, Wilhelm Leuschner, Johann Marx, Ernst Schmude, Aloys Schödon und Theodor Seifert am 23. September das Subdiakonat, allen Genannten und dem Subdiakon Andreas Zebulla am 28. d. M. das Diakonat, und endlich am 1. Oktober die heil. Priesterweihe ertheilt; vom letzteren mußten jedoch die Diakone Jackisch und Schmude noch ausgeschlossen bleiben, weil sie das hierzu erforderliche kanonische Alter noch nicht erreicht haben.

Patschkau am 5. October. Am dritten Oktober Morgens gegen 8 Uhr signalisirte das zu diesem Behufe entgegengesandte berittene städtische Forstpersonal die Ankunft Sr. Hochwürdigsten Fürstbischöflichen Gnaden, des Herrn Fürstbischof Dr. Knauer auf dem Weichbilde von Patschkau, worauf alsbald das feierliche Glockengeläute begann. Von dem mit festlichen Laubgewinde geschmückten Niederthore an waren die sämmtlichen Kinder der katholischen Stadtschule, denen sich auch die der evangelischen freundlichst angeschlossen hatten, sammt ihren Lehrern in zwei Reihen zum feierlichen Empfange aufgestellt. Auf dem Ringe hatten sich eingefunden der hiesige Stadtpfarrer Herr Dr. Kux sammt dem emeritirten Pfarrer Herr Röbsch und den Herren Kaplänen, Herr Bürgermeister Bergmann mit den Mitgliedern des Magistrats und Herr Vorsteher Gabriel mit den Stadtverordneten. Aus der Ferne waren zur Bewillkommnung herbeigeeilt: der Landrath des Neisser Kreises, Herr von Maubeuge und von Seiten des Breslauer hohen Domkapitels der Hochwürdige General-Vicar Herr Canonicus Dr. Ritter, welchem sich die Ehren-Domherren, Herr Fischer, Stadtpfarrer in Frankenstein und der Herr Poppelak, Vorsteher des Neisser Priester-Hauses anschlossen.

Auf dem Ringe angelangt, verließen Se. Hochwürdigsten Fürstbischöfliche Gnaden den Reisewagen und geruhten die von dem hiesigen Stadtpfarrer an Hochdieselben gerichteten ehrfurchtsvollen Begrüßungsworte mit der Ihm eigenthümlichen, huldvollen Liebe aufzunehmen, worauf sich der erwähnte königliche Landrath sammt städtischen Behörden zur Bewillkommnung naheten, denen so dann die Mitglieder des Hochwürdigsten Domkapitels in Ihrer Begrüßung folgten.

Von dem Stadtpfarrer geführt begab sich hierauf der Hochwürdigste Herr Fürstbischof durch die in Reihen aufgestellten Mitglieder der hiesigen Schützengilde in die mit einer zahlreichen Versammlung der Gläubigen gefüllte Pfarrkirche, wo Er, nach den abgehaltenen übligen Gebeten zur Freude Aller mit dem Sanctissimum den heil. Segen ertheilte. Darauf geruhte Hochderselbe, gefolgt von der Geistlichkeit und den erwähnten Behörden einige Zeit im Pfarrhause zu verweilen und sich die Herrn Kapläne sammt den Mitgliedern des Magistrats und den Stadtverordneten durch den Stadtpfarrer vorstellen zu lassen. Nachdem Se. Hochwürdigsten Fürstbischöflichen Gnaden den Herrn General-Vicar und den Königlichen Landrath in Seinen Wagen aufgenommen, und die anwesende Geistlichkeit sammt dem hiesigen Bürgermeister sich dem Zuge angeschlossen, bewegte sich derselbe, geführt von dem berittenen Forstpersonale der Stadt, durch die Reihen der Kinder zum Oberthore hinaus auf die Straße nach Johannisberg, begleitet von den Segenswünschen der Gemeinde, welche in dem Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofe nicht allein ihren frommen, durch bewährte Tugend geschmückten Oberhirten ehrt, sondern auch in Seiner Person sich dankbar der Wohlthaten erinnert, welche Hochdesselben Hochwürdigste Vorfahren so reichlich der alten getreuen Stadt Patschkau zukommen ließen.

Alt-Röhrsdorf. (Beschluß.)

Nach so vielen Hindernissen, deren Ueberwindung eine mehr als gewöhnliche Ausdauer forderte, war endlich die Wiederstellung des Gotteshauses im Laufe des dritten Sommers so weit gediehen, daß die Rekonziliation desselben am heutigen Tage, als dem 16. Sonntage nach Pfingsten, Statt finden konnte. Der hochwürdige Seelsorger der Parochie, Herr Pfarrer Faustmann zu Bolkenhain, suchte sie so feierlich abzuhalten, als dieses nach Ort und Umständen nur immer möglich war, und unterließ Nichts, die Festlichkeit eines Tages zu erhöhen, dessen Erscheinen er das Seinige, trotz seines vorgerückten Alters, durch Wort und That endlich beigetragen hat. Schon den Tag vorher hatten ämsige Hände den Gang vom Schulhause in der Kirche, so wie die Kirche selbst mit jungen Bäumen, Kränzen und Blumen-Kronen, dem letzten, mühsamen Raube der herbstlichen Flur, reichlich ausgeschmückt. Am Tage selbst, Morgens gegen neun Uhr, erschienen der Herr Erzpriester Müller aus Leipe, so wie der Act. circ. Herr Pf. Hübner aus Blumenau, nebst dem Herrn Ortspfarrer im Schulhause, wo sie von den höheren gräflichen Beamten, den Kirchen- und Schul-Vorstehern, von den Lehrern der zugehörigen Schulen, so wie von der katholischen Schuljugend erwartet wurden. Nach getroffener Anordnung setzte sich der Zug, unter Vortragung von Kreuz und Fahnen, unter dem Geläute der Glocken und einem eigends dazu auf eine bekannte Melodie verfertigtem Gesange mit Begleitung von Blas-Instrumenten, in Bewegung. Durch ein Spalier von jungen, mit Blumen umwundenen Bäumen begab man sich an und um die Kirche. An die Kirchenpforten gelangt, nahm der Herr Erzpriester die Schlüssel des Gotteshauses von einem Kissen in Empfang, welches zwei

weißgekleidete Mädchen trugen, und übergab dieselben mit einer passenden Anrede dem Herrn Ortspfarrer, die bis dahin verschlossen gebliebenen Thüren zu öffnen. Freudiges Erstaunen ergriff bei dem Anblicke der inneren Räume alle diejenigen, welche bisher noch nicht Gelegenheit hatten, dieselben zu sehen. Nun wurde zum Altare vorgeschritten, vom Herrn Erzpriester: „Veni sancte Spiritus" intonirt und vom Chore gesungen. Nach Beendigung dieses Hymnus erfolgte der übliche Weih-Akt durch den Herrn Erzpriester. Hierauf betrat der Herr Act. circ. die mit einem künstlichen Blumen-Gewinde verzierte Kanzel und sprach gediegene und kräftige Worte, welche einen tiefen Eindruck auf die zahlreichen Zuhörer machten. Das feierliche Hochamt wurde vom Herrn Erzpriester abgehalten und durch die gefällige Aushülfe vieler auswärtiger Dilettanten war es möglich geworden, eine wohlbesetzte Figural-Messe aufzuführen. Der Ambrosianische Lobgesang und die Ertheilung des heil. Segens mit dem Hochw. Gut beschloß die Feierlichkeit, deren Dauer sich bis über die Mittags-Stunde ausgedehnt hatte. Heiteres Wetter begünstigte das Fest, und die helle Morgen-Sonne warf ihre freundliche Strahlen auf die versammelte Menge, welche das Gotteshaus nicht zu fassen vermochte. Nur eines fehlte der vollkommenen Freude — die persönliche Anwesenheit Derjenigen, welche mit Recht die zweiten Begründer des Heiligthums genannt werden können. Durch allzuweite Entfernung ihres Wohnortes und andere Hindernisse zurückgehalten war die hochgeehrte Patronats-Herrschaft nur durch Ihren Stellvertreter gegenwärtig. Kurze Zeit vorher hatte Sie jedoch bei dem alljährlichen Besuche Ihrer Schlesischen Güter auch die Kirche besucht und Ihre Freude und Zufriedenheit über das gelungene Werk ausgesprochen. — So war denn nach achtzehnjähriger trauriger Rast gerade am Tage der Kirchweihe, in den heil. Hallen zum ersten Male wieder das unblutige Opfer des neuen Bundes dargebracht worden. Von jetzt ab wird jeden dritten Sonntag in demselben Gottesdienst gehalten und die in der Gemeinde vorkommenden kirchlichen Aktus geschehen in ihrer eigenen Kirche.

Nach Beendigung der kirchlichen Feierlichkeit fand sich ein Theil der dabei gegenwärtig gewesenen Personen im Pfarrhause zu Bolkenhain bei einem Mahle zusammen, welches in harmloser Heiterkeit und unter den herzlichsten Wünschen für das künftige Fortbestehen des neuen Gotteshauses und für das Wohl seiner großmüthigen Wiederhersteller genossen wurde.

Lob und Preis dem Herrn, der das Wollen und Vollbringen gab nach seinem Wohlgefallen; innigsten, tiefgefühlten Dank der hochedlen Patronats-Herrschaft, welche aus freiem Willen so große Opfer gebracht und dadurch Ihrem frommen Sinn ein bleibendes Denkmal gestiftet hat; freundliche Anerkennung allen jenen, welche irgendwie an dem frohen Ereignisse thätigen Antheil genommen haben! Möge das Heiligthum nie wieder eine gewaltsame Zerstörung erfahren, sondern, unter dem Schutze des Allmächtigen, Jahrhunderte lang der Ort der Andacht für eine vom wahren Christen-Eifer durchglühte Gemeinde sein!

Miscelle.

Das beste Mittel gegen die Zanksucht ist das Stillschweigen. Solltest du daher, lieber Christ, von Zanksüchtigen angefochten werden, so schweige, und du wirst eher die Flamme dämpfen, als durch Gegenreden.

Nur wer da ausharret bis ans Ende, der wird selig werden.

Für die Missionen:

Durch Herrn Kaplan Plüschke von den Gemeinden zu Deutsch-Wartenberg, Friedersdorf, Bobering, Erkelsdorf, Kunersdorf, Nittritz, Teichhof und Zauche, 24 Rthlr.; aus Grüssau und Hermsdorf, 10 Rthlr.; aus Hennersdorf bei O., 11 Rthlr.; aus Zülz, 15 Rthlr.; aus Ratibor als Ueberschuß des Beitrags auf ein Hochamt am 3. October, 10 Rthlr.; durch H. Schul.-Insp. H. in Glatz aus Glatz, 17 Rthlr.; und aus Königshain, 3 Rthlr.; aus Merzdorf a. B., 15 Rthlr.; von der Kirchgemeinde zu Neustädtel und ihrem Pfarrer an den Freitagen beim Kreuzküssen geopfert, 5 Rthlr.; aus Breslau ungenannt, 2 Rthlr.; ebendaher von zwei Vereinen, 2 Rthlr. 26 Sgr. 8 Pf.; desgl., 2 Rthr. 20 Sgr.; aus Bielitz, von Fräulein Helena Kutsche, 3 Rthlr.

Für die kathol. Schule zu Weitzenrodau bei Schweidnitz:

Von der Verloosung eines Barometers zu Striegau, 2 Rthr. 15 Sgr.

Correspondenz.

H. K. E. in O. Der Wunsch kann nicht erfüllt werden, da die H. bereits am bewußten Orte abgegeben sind. — In Folge des Briefes an H. A.: Nr. 1 ist nicht mehr vorhanden, Nr. 2 wird gesendet. — H. K. J. in O. Kann für jetzt nicht aufgenommen werden. — H. P. B. in B. Unmöglich in dieser Vollständigkeit. — H. K. P. in W. Der Wunsch wird gern erfüllt. — H. K. S. in S. Wird künftig beachtet werden. H. E. B in L. Dankend empfangen. — H. P. K. in H. Antwort: Direkte Zusendung per Post, oder durch die Redaktion gelegentlich. — H. C. P. in R. Der Abdruck erfolgt, aber bei den sonstigen Wünschen schwerlich in der bezeichneten Nr. Nochmals bitten wir um Geduld bei den verschiedenen Anzeigen, die wie schon wiederholt erklärt, unmöglich immer sogleich geschehen können. Anzeigen für andere als die gewöhnlichen Zwecke können gar nicht stattfinden; daher die für Lübb. vergebens erwartet wird; übrigens ist dies längst abgesendet. — H. P. P in S. Die gefällige Anzeige erhalten. — H. K. H. in B. Alle drei werden gelegentlich gern aufgenommen. —

Die Redaktion.

Anzeige und Bitte.

Da Herr Peschke, Curatus zu St. Anton hierselbst, die Versendung der Missionshefte bereits seit einem Jahre gütigst übernommen und besorgt, so bitten wir, diesfällige Wünsche und Anträge an denselben gelangen zu lassen.

Die Redaktion.

Nebst literarischem Anzeiger Nr. 15.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.